

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 2

Artikel: Glossen
Autor: Guggenbühl, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ADOLF GUGGENBUHL Glossen



zu den nachfolgenden zwei Einsendungen:

Billigere Bücher

*An die
Redaktion des «Schweizer-Spiegel»*

Leider ist es eine altbekannte Tatsache, dass die Preise schweizerischer Bücher übernormal hoch sind. Obgleich sich jedermann darüber beklagt, wird doch sehr wenig unternommen, um dem Übel abzuhelpfen.

Sicher soll ein Buch schon durch seine äussere Aufmachung Gediegenheit und ein ihm entsprechendes Niveau dokumentieren; andererseits ist aber doch der geistige Gehalt einer Schrift ihr wichtiger Teil und nicht die äussere Form. Wenn auch (wie bei jedem Ding, das verkauft werden will) die Reklame mithilft, den Umsatz des Artikels zu steigern, dürfen wir doch der schweizerischen Leserschaft eine solche kulturelle Stufe zuresen, um annehmen zu dürfen, der Absatz eines Buches werde in erster Linie durch die Art und Weise bestimmt, welche der Inhalt auf den Leser ausübe.

Man muss sich allerdings über eines im klaren sein: Die Forderung nach einem geringeren Preis drückt naturgemäss auf die Ausführung des Einbandes. Zweifellos schätzen viele von uns ein solid eingebundenes Buch, und jeder freut sich, auch bei wiederholtem Durchblättern, nicht jedesmal einen durcheinandergewirbelten Blätterwald ordnen zu müssen. Dessenungeachtet soll man aber nicht vergessen, dass sich jeder Käufer

die Anschaffung eines Buches zweimal überlegt, beträgt dessen Preis sechs Franken an Stelle von z. B. nur zweien.

Besonders Menschen, denen es ein Bedürfnis ist, viel zu lesen, oder solche, die sich mit den geistigen Auseinandersetzungen der Gegenwart befassen möchten, ist es aus finanziellen Gründen fast unmöglich, auch nur einen geringen Teil des betreffenden Schrifttums zu erfassen. Es lässt sich hier vielleicht noch rechtfertigen, man könne ja aus der gebotenen Fülle nur das Beste herausgreifen; von wo soll aber der grösste Teil unseres Volkes die Mittel hernehmen, um sich auch nur von Zeit zu Zeit eine der teuren Schriften anzuschaffen? — Bücher sind Sprachrohre derjenigen, die anderen etwas zu sagen haben. Wie soll aber das Volk ihre Rede hören, wenn der Schall durch die hohen Preisberge gehindert wird, an ihre Ohren zu dringen?

Wohl niemand stellt den Wert einer geistigen Erneuerung ernsthaft in Frage, doch will mir scheinen, als ob die oben angeführten Hindernisse, den endlich ins Rollen geratenen Stein auf halbem Weg zum Stehen bringen.

Aus diesen verschiedenen Erwägungen heraus möchte ich den Vorschlag unterbreiten, den Versuch zu unternehmen, in Zukunft Bücher in zwei Auflagen drucken zu lassen. Ich denke an eine der heute üblichen Ausführungen, dann aber besonders an eine broschiierte. Letztere sollte wirklich billig sein, wobei als Vorbild die Aufmachung der französi-

schen Bücher dienen könnte. Nicht nur Romane und Novellen, sondern auch sehr klassische Schriften können in dem bekannten papierenen Einband erhalten werden.

Ich bin mir bewusst eine etwas delikate Frage zur Diskussion gestellt zu haben, doch glaube ich, sie verdiene es, in befriedigendem Sinne gelöst zu werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Paul D. Naeff.

Antwort

Die Klage über die teuren Schweizerbücher ist so alt wie das schweizerische Verlagswesen. Aber ist sie berechtigt? Was heisst in diesem Fall «übernormal hoch»? Welches ist der Maßstab, mit dem der Preis gemessen wird? Doch wohl der Preis der ausländischen Bücher.

In dieser Beziehung ist nun zu sagen, dass im ganzen englischen Sprachgebiet die Neuerscheinungen viel teurer sind als bei uns. In England und Amerika kostet ein frisch herausgekommenes belletristisches Buch im Durchschnitt 10—15 Franken, also doppelt so viel wie bei uns. Bedeutend billiger sind die Bücher in Frankreich. Einen Grund dafür führt der Verfasser an: sie sind schlechter ausgestattet, das heisst, sie werden auf billigeres Papier gedruckt und in der Regel broschiert verkauft.

Warum stellen nun die deutschen, schweizerischen und angelsächsischen Verleger diese broschierten billigen Ausgaben nicht auch her? Ganz einfach deshalb, weil sie nicht gekauft werden. Es wurden schon unzählige Versuche in dieser Richtung unternommen; sie blieben fast ausnahmslos erfolglos. Das broschierte Buch hat sich bei uns nicht durchgesetzt.

Es ist keine Frage: Die Lesegewohnheiten des französischen Volkes sind der Ausdruck einer hohen Lesekultur. Das Buch wird um des Inhaltes willen gekauft. Nach der Lektüre wird es weggeschenkt oder weggeworfen. Für die

wenigen, denen das Buch so gut gefällt, dass sie es ein zweites oder ein drittes Mal lesen wollen, sind die auf besseres Papier gedruckten Luxusausgaben geschaffen, welche zwar auch meistens broschiert verkauft, aber dann von den Bücherfreunden selbst mit einem wirklichen Qualitätseinband versehen werden.

Bei uns aber will man die Bücher um keinen Preis wegwerfen. Auch wenn man sie nie mehr liest, will man sie behalten, in den Bücherschrank stellen. Aus diesem Grund müssen sie eingebunden werden.

Die Frage broschiert oder gebunden behandelt aber das Problem des «teuren» Schweizerbuches durchaus nicht erschöpfend. Die Schweizerbücher sind zwar gegenwärtig, durch den unnatürlich hohen Stand der Mark bedingt, eher billiger als die deutschen Bücher. Aber in normalen Zeiten waren sie in der Tat eher etwas teurer. Das macht man heute noch dem Schweizer Verleger zum Vorwurf. Aber zu Unrecht. Kleine Auflagen bedingen höhere Preise.

Woher kommt das? Jedes Massenfabrikat wird pro Einheit um so billiger, in je grösseren Quantitäten es hergestellt werden kann. Dieses Gesetz der Kostendekreszenz gilt für Bücher genau wie für Telephonapparate, Eisschränke oder Schuhe. Wenn der Herstellungspreis eines einzelnen Buches bei einer Auflage von 1000 Stück Fr. 5 beträgt, so kostet das weitere Tausend vielleicht nur noch Fr. 1.50 pro Exemplar. Damit Bücher billig sein können, müssen grosse Auflagen möglich sein. Grosse Auflagen haben aber ihrerseits wieder ein grosses Absatzgebiet zur Voraussetzung.

Der schweizerische Verlag ist heute in der Hauptsache für den Verkauf seiner Bücher auf die deutsche Schweiz angewiesen, also auf einen Raum, in dem nicht einmal drei Millionen Menschen wohnen und nicht fünfundsechzig Millionen wie in Deutschland. Theoretisch kann natürlich das Schweizerbuch auch in Deutschland abgesetzt werden. In Tat

und Wahrheit ist aber Deutschland für den schweizerischen Verlag weitgehend gesperrt. Viele schweizerische Bücher sind in Deutschland verboten, sei es wegen ihrer Gesinnung, sei es wegen der Person oder Abstammung des Verfassers. Auch vollkommen unpolitische Bücher werden aus unerklärlichen Gründen verboten, wie zum Beispiel der in unserem Verlag erschienene humoristische Roman von Richard Zaugg « Jean Lioba, Priv.-Doz. ». Wieder andere Bücher werden zwar nicht verboten. Ihr Verkauf wird aber dennoch verunmöglicht. Sie werden, wie das bei dem Buch von A. Rudolf « Abschied von Sowjetrussland » der Fall war, von irgendeiner Polizeiinstanz zur Prüfung beschlagnahmt. Nach einem halben oder einem ganzen Jahr werden sie dann freigegeben. Inzwischen aber ist die Verkaufssaison längst vorbei.

In wieder anderen Fällen werden Schweizerbücher weder beschlagnahmt noch verboten, aber von der Regierung als unerwünscht bezeichnet, was in der Praxis ebenfalls einer fast vollkommenen Verkaufsbehinderung gleichkommt. Aber auch diejenigen Werke, denen man in Deutschland von Staats wegen keine Hindernisse in den Weg legt, haben mit unendlichen Absatzschwierigkeiten zu kämpfen. Der deutsche Sortimentler stellt heute keine Bücher aus demokratischen Ländern in sein Schaufenster. Es ist von einem Fachmann festgestellt worden, dass in den Schaufenstern sämtlicher deutscher Buchhandlungen nicht so viele Schweizerbücher ausgestellt sind, wie deutsche Bücher in einer einzigen grösseren Schweizer Buchhandlung. Theoretisch gibt es für das Schweizerbuch ausserhalb Deutschlands noch Absatzmöglichkeiten im deutschen Sprachteil der Tschechoslowakei, in Österreich und einigen andern Gebieten. Der Vertrieb nach diesen Ländern ist aber so schwierig, die Inkassoschwierigkeiten sind so gross und die Bereitschaft ist so klein, dass nur selten ein Absatz erzielt werden kann, der die Aufwendungen lohnt.

Es bleibt also leider dabei: Das

Schweizerbuch ist in der Hauptsache auf den schweizerischen Markt angewiesen. Hier nun aber wird es vom deutschen Buch konkurrenziert, das unter ganz anderen Bedingungen (eben in grösseren Auflagen) hergestellt wird und deshalb billiger sein kann. Das deutsche Buch hat bei uns ungehindert Zutritt, trotzdem Deutschland nicht Gegenrecht hält.

Der schweizerische Verleger genießt keinerlei Unterstützung seitens der Behörden. Was jedem Fabrikanten zugestanden wird, ein Kontingentierungs- oder Zollschutz, wird dem schweizerischen Verleger verweigert. Sogar die Künstler haben es durchgesetzt, dass die Einfuhr von ausländischem Kunstgut kontingentiert worden ist. Dadurch ist es ihnen gelungen, sich gegen die Überschwemmung mit billigem ausländischen Kitsch und Schund einigermassen zur Wehr zu setzen. Die Bucheinfuhr ist vollkommen frei.

Das mag seine guten Gründe haben, denn die staatliche Behinderung des freien Austausches von geistigen Werten hat in der Tat etwas Unerfreuliches.

Der Verleger könnte sich mit seiner schwierigen Lage vielleicht abfinden, wenn ihm wenigstens das schweizerische Publikum mit Verständnis begegnen würde. Dem ist aber leider nicht so. Das grosse Leserpublikum solidarisiert sich in keiner Weise mit dem Schweizerverleger. Es nimmt keine Rücksicht darauf, dass er unter viel schwierigeren Bedingungen arbeitet. Im Gegenteil, man macht ihm ununterbrochen Vorwürfe, er sei zu teuer.

Auch ein Teil der Presse lässt es am notwendigen Verständnis fehlen. Der schweizerische Autor darf nicht deshalb, weil er Schweizer ist, auf eine ausführlichere und vielleicht freundlichere Besprechung rechnen. Im Gegenteil, einem Landsmann gegenüber ist man immer besonders kritisch.

Das Besprechungswesen liegt überhaupt im argen. Trotz allem Gerede von geistiger Landesverteidigung nehmen sich nur ganz wenige Zeitungen die Mühe,



Anita Louise, Star of Warner Brothers Pictures, appearing in „The Go-Getter.“

Durch IRIUM erstrahlen Ihre Zähne in neuem Glanze

Pepsodent allein enthält IRIUM, welches auf erstaunliche Art den Zähnen ihren natürlichen Glanz zurückgibt. Der Gebrauch von Pepsodent mit IRIUM stellt die neue moderne Methode dar, den matten, klebrigen Film zu entfernen — die Zähne strahlen in neuem Glanze, und der Mund bleibt frisch und rein. Zuzufolge IRIUM ist Pepsodent-Zahnpaste so wirksam, dass schon nach einmaligem, tüchtigem Bürsten der Schmelz Ihrer Zähne reiner und glänzender sein wird als je zuvor. Verwenden Sie Pepsodent — die grosse Tube ist vorteilhafter. Die mit „super-soft“ bezeichnete Pepsodent-Zahnpaste enthält IRIUM.

PEPSODENT-Zahnpaste sie allein enthält IRIUM

Gratistube für 10 Tage
Dr. Hirzel Pharmaceutica (Dept. 100), Zürich, Stampfen-
bachstrasse 75. Senden Sie mir gratis und franko eine
Tube Pepsodent, welche für 10 Tage ausreicht.

Name:

Adresse:

die Bücher überhaupt zu besprechen. Neunzig Prozent begnügen sich mit dem Abdruck der sogenannten Waschzettel, das heisst der Empfehlungen, welche der Verleger den Besprechungsexemplaren mitgibt und deren propagandistischer Wert, eben deshalb, weil es sich nicht um eine objektive Meinungsäusserung handelt, sehr fraglich ist.

Der Staat aber unterlässt es nicht nur, den schweizerischen Verlagshandel zu unterstützen, er konkurrenziert ihn im Gegenteil auf seinem eigensten Gebiet, und zwar indem er ihm die lukrativen und sicheren Geschäfte wegnimmt, nämlich den Verlag von Lehrmitteln. Die meisten Kantone haben im 19. Jahrhundert eigene Lehrmittelverlage gegründet und dadurch dem schweizerischen Verlagswesen weitgehend den finanziellen Boden entzogen. Die riskanten Geschäfte überlässt man dem privaten Verleger, die sicheren macht der Staat selbst, ein Vorgehen, das in irgendeiner anderen Branche undenkbar wäre.

In ähnlicher Weise wirken die Büchergilden, die sich bekanntlich der Unterstützung hervorragender Kulturträger unseres Landes erfreuen. Sie sind eine Art von Konsumgenossenschaften, welche den Verleger und zum Teil auch den Buchhändler ausschalten. Die Idee der Büchergilde hat zweifellos etwas Bestrickendes. Aber auch die schönsten Ideen können manchmal Unheil anrichten.

Jedermann ist sich darüber einig, dass eine richtige schweizerische Buchproduktion eine der wichtigsten Grundlagen der geistigen Landesverteidigung bildet. Voraussetzung dazu aber ist ein finanziell gesicherter und deshalb aktiver schweizerischer Verlegerstand.

Auch für die schweizerischen Schriftsteller bedeutet eine Änderung dieser Verhältnisse eine Existenzfrage. So wie die Verhältnisse jetzt sind, nagt der belletristische Schweizer Schriftsteller, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, am Hungertuch, wenn er nicht andere Einnahmequellen hat. Sicher, mit Geld allein

kann man keine grossen Werke aus dem Boden stampfen. Wenn man aber anderseits den Künstlern, die da sind, jede wirtschaftliche Basis entzieht, so untergräbt man doch weitgehend mit der finanziellen Existenz auch die Produktionsmöglichkeit.

Das also sind die Gründe, warum die schweizerischen Bücher nicht billiger sind und unser Verlagswesen nicht fruchtbarer ist.

Es liegt in Ihrer Macht, verehrte Leser, die Verhältnisse zu verändern. Am guten Willen der schweizerischen Verleger fehlt es sicher nicht.

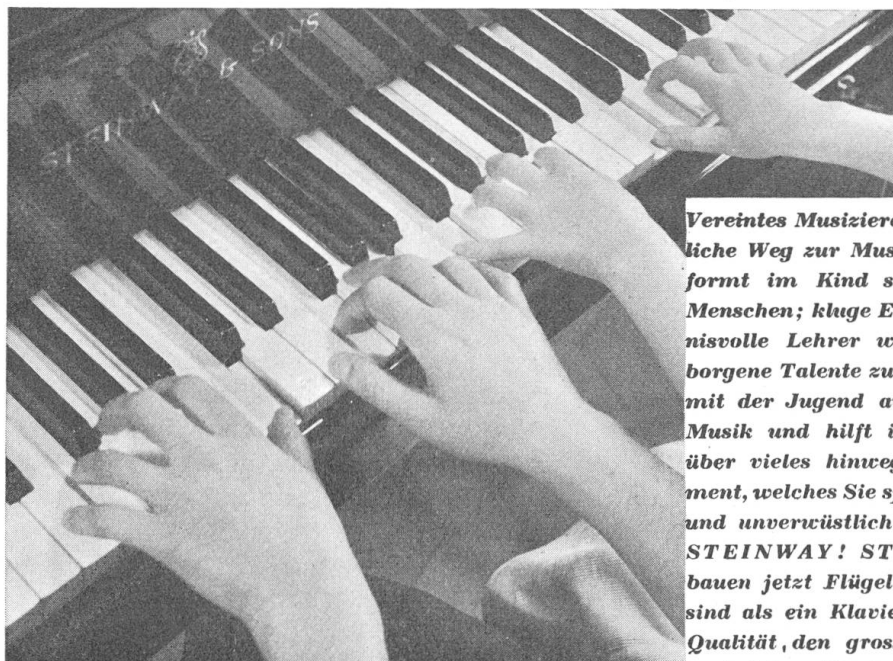
A. G.

Kulturelle Unsicherheit

Lieber « Schweizer-Spiegel »!

Wenn eine Bauernfrau in einem schlecht-sitzenden Warenhausfähnchen in dünnen

Strümpfen und zertretenen Halbschuhen an einem kühlen Herbsttage auf dem feuchten Acker Runkelrüben putzt, so wirkt das auf jeden Zuschauer mitleiderregend. Man bedauert, dass sie nicht zweckmässiger für ihre Arbeit angezogen ist, und man kann sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren, wenn man bedenkt, dass die Gute ihre Ausstaffierung überdies noch schön findet — oder wenigstens beim Ankauf als « schön » betrachtet hat. Gegen diese Geschmacksverwirrung führen mehrere Institutionen, wie z. B. das Schweizer Heimatwerk und die Bauernheimatbewegung seit Jahren einen hartnäckigen Kampf, der nicht ohne Erfolg geblieben ist. Man gehe nur an einem « Zyschtigmärit » nach Bern und betrachte sich dort die feilbietenden Bäuerinnen. Mit jedem Jahre nimmt dort die Zahl jener Frauen zu, die in praktischen und schmucken Leinenkleidern in die Stadt kommen und sich von den geschmacklos nach verflossenen



Vereintes Musizieren . . . der vergnügliche Weg zur Musikerziehung. Musik formt im Kind schon den späteren Menschen; kluge Eltern und verständnisvolle Lehrer wissen deshalb verborgene Talente zu wecken. Es wächst mit der Jugend auch ihre Liebe zur Musik und hilft ihr im reifen Alter über vieles hinweg . . . Das Instrument, welches Sie spielen, soll tonschön und unverwüstlich sein. Wählen Sie STEINWAY! STEINWAY & SONS bauen jetzt Flügel, die kaum grösser sind als ein Klavier und doch in der Qualität, den grossen Modellen nicht nachstehen. Es sind wirkliche STEINWAY's, zu kleineren Preisen.

**Unser Haus führt seit über 70 Jahren
STEINWAY-Flügel und -Klaviere**

Steinway & Sons
hug

HUG & CO., Zürich-Basel-Luzern-St. Gallen-Winterthur-Solothurn-Neuchâtel-Lugano



Müde.. müde.. müde..

Wer durch Blutarmut oder Blutverlust geschwächt, immer müde und abgespannt ist, keinen Appetit mehr hat und vor Schwäche nicht mehr schlafen kann — dem hilft eine Kur mit

WINKLERS EISEN-ESSENZ

Für Wöchnerinnen und Rekonvaleszenten seit Jahrzehnten erprobtes Hausmittel; zu Fr. 4.— in Apotheken oder Drogerien erhältlich.



Theorie und Praxis!

Alle Rezeptbücher nützen nichts ohne gute Kochgeschirre.

Verwenden Sie die **+GF+** Kochgeschirre aus emailliertem Gusseisen.

Verkauf durch Fachgeschäfte

G 100

städtischen Moden gekleideten Nachbarinnen vorteilhaft unterscheiden. Sie sehen entschieden hübscher, gesünder und arbeitstüchtiger aus, als die halbstädtisch Geputzten. Man kann den Anstrengungen der ländlichen Kulturreformer seine Anerkennung nicht versagen.

Aber nun soll dem Anschein nach das Bäuerinnenkleid auch zu einer städtischen Modesache werden. Seit einigen Monaten trifft man immer häufiger auch Städterinnen, die sich in Phantasietrachten gefallen und nicht merken, dass sie sich darin nicht besser ausnehmen, als Bäuerinnen in Konfektionskleidern. Zu meinem Schrecken muss ich sehen, dass diese Mode nun auch in den Städten sich als «Bewegung» organisiert und hier die merkwürdigsten Blüten treibt. Das krasseste Beispiel sah ich letzthin an einem Unterhaltungsabend, wo sich eine vorstädtische «Trachtengruppe» produzierte: Zuerst gab es «Volkstänze» mit Ringelreihen und plumpen Hopsern, die aus einer typischen Untertanenmentalität stammen. In dieser Art könnten etwa leibeigene Knechte und Mägde ihrer leutselig-herablassenden Herrschaft «Bauerntum» vorführen. Man kennt diese «Bauerntänze» sonst bei uns nur aus der kinematographischen Wochenschau vom «Erntedankfest Bückeberg». Alles wirkte gesucht, «organisiert», kitschig-folkloristisch, «Blut und Boden» für den kleinen Moritz.

Nach den Tänzerinnen trat ein Fahnenchwinger auf. Hinten auf der Bühne nahm eine «Bernerin» mit ihrem Buben Platz. (Klischee: Serviertochter im Grand-Hotel am ersten August.) Die beiden spielten auf einer *italienischen* Handorgel den *Bernermarsch*. Der «Fahnenchwinger», ein städtischer Beamter, dessen Vater vermutlich noch nicht Schweizerdeutsch sprechen konnte, trug städtische Halbschuhe, Hosen mit Bügelfalten, ein weiches, farbiges Leinenhemd, eine Burgunderbluse und einen «Länderhut». Mit anerkanntem Geschick hantierte er dann mit einer Fahne, die das Stadtwappen zeigte, nach Nidwaldnerart. Das

Ganze segelt unter den Bezeichnungen «Bodenständigkeit», «echtes Schweizer-tum», «Heimattreue» und «Schlichtheit».

Wie vielen der klatschenden Zuschauer wird wohl zum Bewusstsein gekommen sein, dass da nichts als ein fader Rückstand aus der üblichen internationalen Bildreportage der «Illustrierten» und der «Wochenschauen» serviert wurde? Wie mancher ist zum Nachdenken über die geschmackliche Unsicherheit unserer Zeit angeregt worden?

Was ist «bodenständig»? — Doch wohl das, was auf dem Boden einer lokal begrenzten Kulturgemeinschaft natürlich herangewachsen ist und sich dort als lebensfähig erwiesen hat. Sind aber die Voraussetzungen der ländlichen und der städtischen Kulturformen nicht grundverschieden? Verdirbt man nicht alles, wenn man nun die Äusserlichkeiten einer kulturellen Haltung kritiklos imitiert?

Eine Stadt ist kein Dorf, eine Fabrik ist kein Bauernhaus, was an einem Orte schön, sinnvoll und ehrwürdig ist, wirkt in einem anderen Zusammenhange hässlich, sinnlos oder lächerlich.

Mit freundlichem Gruss

Dr. Ernst Schulthess.

Antwort:

Die Kritik ist auf den ersten Blick sehr einleuchtend, und wenn der Verfasser gegen die sentimentalisierte Verkitschung unserer Trachten und Bräuche kämpft, so bin ich sicher restlos mit ihm einverstanden. Aber das, was er über die Beziehungen von städtischer und ländlicher Kleidung sagt, scheint mir doch nach einer Entgegnung zu rufen.

Die Idee, die ländlichen Trachten in städtische Verhältnisse zu verpflanzen, ist durchaus nicht so sinnlos, wie man meinen könnte. Wie sind unsere ländlichen Trachten entstanden? Genau so, wie jede Mode entsteht, nämlich als Ausdruck eines bestimmten ästhetisch orientierten Gemeinschaftswillens. Ohne eine Gesellschaft oder eine Gemeinschaft ist keine Mode möglich, auch keine Tracht. Die

Leute, die viel hüsteln...

Viel hüsteln und räuspern deutet an, dass die Schleimhäute entzündet sind — dass der Hals krank ist. Und je empfindlicher der Hals, desto grösser die Ansteckungsgefahr — desto leichter können Erkältungen in bösartige Infektionen ausarten, die Herz und Lunge gefährden.

Wer viel hüstelt und halsempfindlich ist, dem kann tägliches Gurgeln mit SANSILLA nicht genug empfohlen werden.

Das Besondere dieses medizinischen Gurgelwassers liegt darin, dass es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so Infektionen vorbeugt. Das ist die bekannte Sansilla-Schutzwirkung — seine entzündungshemmende, bakterienfeindliche Kraft, die sich bei Halsleiden immer wieder bewährt.

Darum täglich gurgeln mit



Originalflaschen à Fr. 2.25 und Fr. 3.50

Ein Hausmann-Produkt

Erhältlich in den Apotheken

Nasskalte Tage!

Eine Tasse
MERKUR-KAFFEE
wird Sie erwärmen

Merkur
TEE • KAFFEE •



Yala Tricotwäsche ist in den meisten guten Geschäften erhältlich. Für den Winter gibt es sehr schöne neue Modelle aus Wolle oder plattiertem Tricot: Seide mit Wolle, elegant, praktisch und warm.

Fabrikanten:

JAKOB LAIB & Co., Amriswil/Thg.

dörfliche Gemeinschaft ist deshalb, wie der Verfasser richtig ausführt, unerlässliche Voraussetzung für das Weiterbestehen der Lokaltracht. (Wie übrigens auch des Lokaldialektes.) Zerfällt diese enge Gemeinschaft, das heisst wird sie durch andere grössere Gemeinschaften ersetzt, so lässt sich die lokal orientierte Mode nicht mehr halten.

Das heisst nun aber durchaus nicht, dass unsere Trachten in dem Sinn bodenständig seien, dass man sie nur als Resultat bestimmter klimatischer Verhältnisse, bestimmter Arbeitsbedingungen usw. erklären kann. Durchaus nicht. Unsere sogenannten ehrwürdigen, altehrwürdigen Schweizer Trachten sind viel weniger alt, als man gemeinhin glaubt. Sie entstanden im wesentlichen im achtzehnten und zum Teil sogar erst im neunzehnten Jahrhundert. Ihre Formen sind ursprünglich auch durchaus nicht ländlich. Die Trachten sind in der Hauptsache erstarrte städtische Moden früherer Zeiten. Wenn heute eine Bauernfrau städtische Kleider imitiert, so macht sie nichts anderes, als was ihre Urgrossmutter schon vor hundertfünfzig Jahren tat. Die Vorbilder der Trachten stammen aus den Städten.

Es ist auch durchaus nicht wahr, dass die städtische Mode unpraktisch, die bodenständige ländliche dagegen praktisch ist. Eine Bauernfrau, die eine ländliche Sonntagstracht trägt, ist genau so wenig praktisch angezogen, wie wenn sie in einem Seidenfähnchen mit Stöckelschuhen herumgeht.

Moden werden nicht geschaffen, um praktisch zu sein, weder bei den Ägyptern, noch im Mittelalter, noch jetzt. Die Kleidung dient zum kleinsten Teil dazu, den Menschen gegen Kälte oder Wärme zu schützen. Ihre hauptsächlichste Funktion ist ästhetischer und gesellschaftlicher Natur. Sie ist in erster Linie Ausdruck eines bestimmten Gemeinschafts- und Stilwillens. Gerade dort, wo das Bauerntum richtig bodenständig ist, sind seine Kleider nicht praktisch und sie wollen es auch nicht sein. « Praktisch » sind gelegentlich (aber lange nicht immer) die

Arbeitskleider, die Sonn- und Festtagskleider nie.

Die städtische Mode hat nun aber die gleichen Wurzeln wie die Trachten haben, aber mit zwei wichtigen Unterschieden: einmal wechselt sie rascher und zweitens ist sie mehr international orientiert. Die Tracht ist der Ausdruck einer lokal orientierten Gemeinschaft, die Mode der Ausdruck einer international orientierten Gemeinschaft. Die Bauernfrau im Val d'Anniviers will genau so angezogen sein wie ihre Nachbarin, und sie will nicht so angezogen sein, wie die Bauernfrau in einem andern Tal, das einige Kilometer davon entfernt ist. Die Frau in Zürich, Basel oder Bern hingegen legt Wert darauf, die gleichen Kleider zu tragen, wie sie die Frauen in Paris, London oder New York tragen.

Es steht nun aber durchaus nicht in den Sternen geschrieben, dass die städtischen Kleider ihren internationalen Charakter bis in alle Ewigkeit beibehalten müssen. In dem Mass, in dem sich die Völker wieder national orientieren, ist es auch denkbar, dass eine national gesinnte Kleidersitte aufkommt. Die internationale Gemeinschaft wird aufgegeben zugunsten der nationalen.

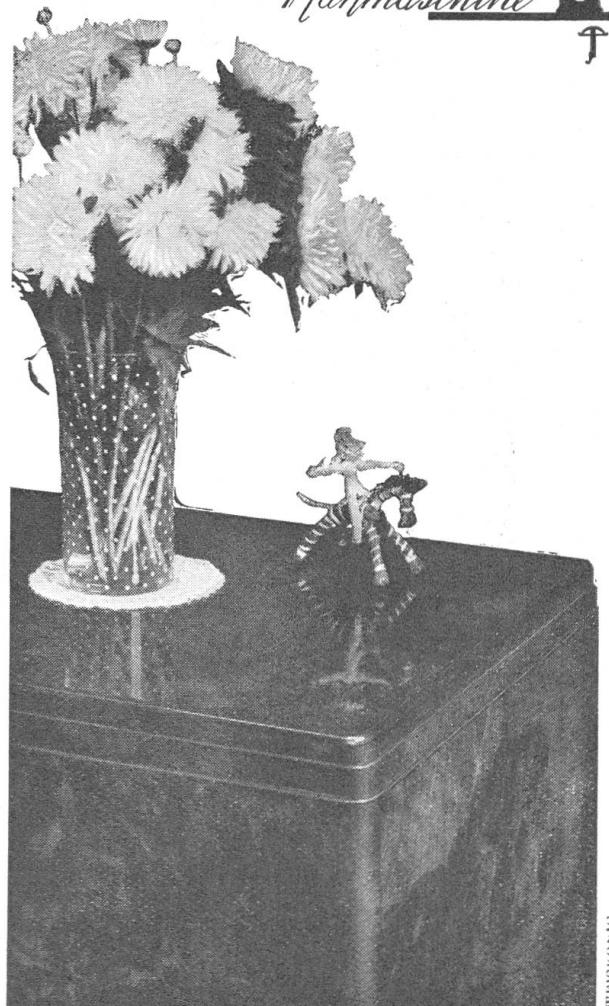
Diesen Vorgang kann man seit einiger Zeit in Deutschland beobachten, wo immer deutlichere Ansätze eines nationalen Kleiderstils sichtbar werden. Auch in Amerika sind Tendenzen vorhanden, sich vom englischen Vorbild für die Herrenkleidung und vom französischen für die Frauenmode zu emanzipieren und wenn auch nicht einen nationalen Stil, so doch eine nationale Nuance in der Kleidung zu schaffen.

Ein besonders interessantes Beispielmaterial bildet in dieser Beziehung Österreich. Die österreichische Bauerntracht, die kurze Hose für Männer und das Dirndelkleid für die Frauen, hat sich bereits grosse Teile des Landes erobert. Sie ist weitgehend auch für die städtische Bevölkerung zu einer Nationaltracht geworden.

... schmückend, aber praktisch!

Wer würde in unserem hochbeinigen, wunderschön gemaserten Ziermöbel eine Nähmaschine vermuten? Solch ein Schränkchen ist ein wahres Schmuckstück jeder Wohnung! Die patentierte, hochklappbare Tretvorrichtung hat dies möglich gemacht. Und dann zur schönen Schale den guten Kern! Die Bernina ist technisch unerreicht. Das ebenfalls patentierte Hüpferrüsschen spielt beim Wäsche-Verweben und Strümpfe-Stopfen eine grosse Rolle. Jeder Frau bereitet die Bernina immer wieder grosse Freude. Ihr Ortsvertreter zeigt Ihnen gerne ganz unverbindlich die verschiedenen Modelle. Gratis-Prospekte und Vertreterliste durch die Generalvertretung
BRÜTSCH & CO., ST. GALLEN

Nähmaschine **Bernina** 

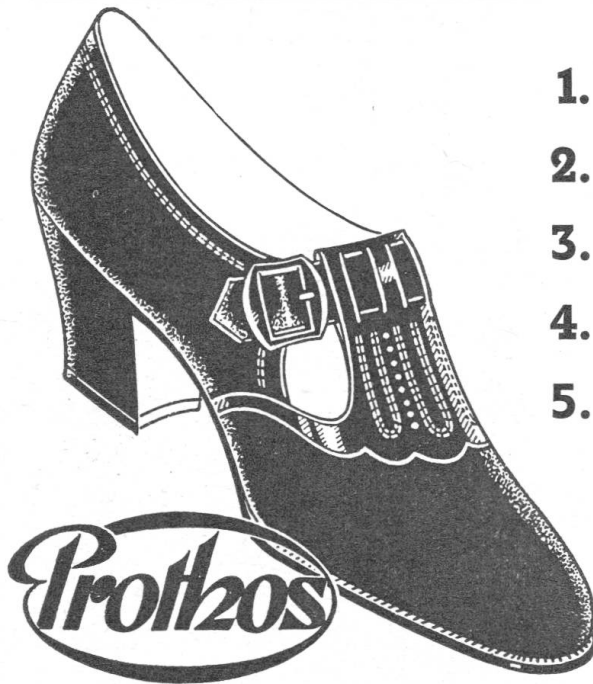
WEISKÖNIG

Ähnlichen Bestrebungen entspringen die vom Verfasser angetönten Versuche, auch in den Städten ländliche Trachten einzuführen. Insofern wir darauf ausgehen, unsere Ausdrucksform nationaler zu gestalten, ist es ganz selbstverständlich, dass diese Bestrebungen vor der Kleidung nicht halt machen. Dass man nun bei der Schaffung städtischer Trachten ohne weiteres auf die ländlichen Trachten zurückgeht, ist eigentlich selbstverständlich. Dort hat sich der Geist, welcher der Tracht zugrunde liegt, stärker erhalten. Ausserdem liegt dieser Bewegung die Einsicht zugrunde, dass die schweizerische Kultur, insofern sie schweizerisch ist, weitgehend ländlichen Charakter trägt. Die Eidgenossenschaft war in ihren grossen Zeiten, als die nationalen Symbole geschaffen wurden, ein Bauernvolk. Die Industrialisierung ist neueren Datums. In unseren Städten wohnen verhältnismässig wenige Menschen, deren Väter oder Grossväter nicht noch Bauern waren.

Aus diesem Grunde werden die schweizerischen Kulturformen, gerade wenn sie echt sind, immer einen ländlichen Einschlag tragen. Ausländischen Besuchern ist dieser ländliche Einschlag unserer Sitten, auch unserer städtischen, immer aufgefallen. Wir brauchen uns dessen gar nicht zu schämen. Wir Städter würden im Gegenteil besser fahren, wenn wir in stärkerem Masse zu unserer ländlichen Abstammung stehen würden. Auch eine nationale Erneuerung wird aus diesem Grunde immer wieder auf die Quellen, welche auf dem Lande liegen, zurückgehen. « Ex alpihus salus patriae » — aus den Bergen kommt das Heil des Vaterlandes — hat schon, ich glaube, Albrecht von Haller vor 150 Jahren gerufen. Das ländliche Brauchtum, das Fahنشwingen, das Jodeln, die Trachten werden dadurch zu nationalen Symbolen, welche auch für die Städte gelten.

Natürlich ist in dieser Bewegung viel Unechtes. Aber wo wäre das nicht?

5 grosse Vorteile



1. **Prothos** hat für jeden Fuss die richtige Form
2. **Prothos**-Schuhe haben verstärkte Gelenke
3. **Prothos**-Schuhe haben eine weiche Auftrittsfläche
4. **Prothos**-Schuhe haben ein spezielles Fussbett
5. **Prothos**-Schuhe sind nicht nur bequem, sie sind elegant und modern.

Verlangen Sie bei Ihrem
Schuhfachmann
ausdrücklich **Prothos**

Da wir nicht nur Schweizer, sondern auch Europäer sind, und die internationalen Kräfte immer noch stärker sind als die nationalen und es wahrscheinlich auch bleiben werden, so scheint es mir unwahrscheinlich, dass wir in absehbarer Zeit zu einer ausgesprochenen Nationaltracht übergehen, dass zum Beispiel auch in den Städten alle Männer Sennenkittel tragen, so wie die Russen ihre Russenblusen tragen (obschon diese Sennenkittel nebenbei gesagt billiger, praktischer und unverhältnismässig schöner wären als die jetzigen Vestons). Aber ich kann mir gut denken, dass sich die nationale Eigenart wenigstens in Nuancen der Kleidung zeigen wird. Ich könnte mir denken, dass die schöne Berner Bauernkleidung: weisses Hemd, schwarze Krawatte, braunes Guttuch, auf einmal auch in den Städten einen Siegeszug antreten würde. Ich könnte mir denken, dass die Arbeitskleidung der Frauen, vielleicht zuerst die Schürzen, allmählich eine Entwicklung im trachtenmässigen Sinne durchmachen, vielleicht mit der Zeit auch die andern Kleider.

Es gibt in der Stadt Zürich Schulhäuser, wo bereits ein grosser Teil der Kinder mehr oder weniger einheitliche trachtenähnliche Kleider tragen, und wo auch die Frauen diese Kleidung übernommen haben. Warum soll das unecht sein? Diese Kinder, in denen das Gemeinschaftsgefühl lebendiger ist, als es zur Zeit der Eltern und Grosseitern war, haben einfach das Bedürfnis, dieses Gemeinschaftsgefühl durch gleiche Kleidung zu zeigen, und mit absolut richtigem Instinkt nehmen sie sich alte schweizerische Modelle zum Vorbild.

Es ist auch durchaus nicht «unnatürlich», wenn gewisse Städterinnen ihre Trachten nur bei feierlichen Gelegenheiten tragen. Eine feierliche Gelegenheit ruft auch einem feierlichen Kleid, und warum soll nun dieses Festtagskleid nicht ganz anders sein als das Werktagskleid?

A. G.

8 Stunden Büroluft täglich

verlangsamen Ihren Blutkreislauf. Fahles Aussehen, müde Glieder sind die Folge. Geistige Erschlaffung, Nervosität gehen mit einher.

Dann ist es höchste Zeit, die natürlichen Abwehrkräfte zu steigern, um Sie vor ernstesten Erschöpfungszuständen zu bewahren.

Dies können Sie mit Elchina, das Ihnen den aufbauenden Phosphor, die anregende Chinarinde bringt, und das Körper und Geist frischen Impuls verleiht.

Bei Büromüdigkeit darum die goldene Regel

3x tägl. ELCHINA



das altbewährte Elixir aus Chinarinde und Glycerophosphaten. Originalfl. Fr. 3.75 Doppelfl. Fr. 6.25, Kurpackung Fr. 20.—. Erhältlich in Apotheken.



FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.—

Bekannt unter dem Namen
BÄUMLI-HABANA

HABANA
CIGARES
DE
TABACS SUPERIEURS

TABACS SUPERIEURS

Eduard Sichenberger Söhne
BEINWIL a. SEE SCHWEIZ



Im Wandel der Zeiten

hat manches sich geändert. Altbewährtes hat sich — wirklich oder scheinbar — überlebt. Feudal-Herrschaft und Patriziat sind vorbei. Aber der Sinn für den inneren Wert, der Qualitätsbegriff, ist Qualitätsbegriff geblieben, und so wie früher ein Wappen die Herkunft dokumentierte, so ist heute das Signet, das Waren- oder Firmenzeichen, der Garant für die Herkunft. Das Usego-Garantie-Zeichen ist das äusserliche Symbol für den inneren guten Gehalt — die Qualität.

